

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Louise Millar
Gefährlich nah
Psychothriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Als das Kind am Sonntagmorgen aufwachte, war das Ding einfach da, neben dem Fenster, als wäre es schon immer da gewesen. Es war über Nacht gekommen, geräuschlos, ohne Vorwarnung. Leise war es hereingekrochen, zwischen dem Schaukelpferd mit dem roten Sattel, das Granddad aus Hickoryholz geschnitzt hatte, und dem Haufen der Kleider von gestern, an denen der nasse Lehm aus den waldigen Hügeln vor dem Haus nun in harten Krusten festgebacken war.

Das Ding glitt, schartig und bedrohlich, an dem kleinen Regal mit den Bücherreihen vorbei, wo auch die Schneekugel mit dem Gebirge stand, dann an der Kuckucksuhr, die Tante Nelly aus Österreich mitgebracht hatte.

Das Kind kniff ein paarmal die Augen fest zusammen.

Vielleicht war es nur ein Schatten, den das fable, unter dem Vorhang hereinsickernde Licht warf?

Ein Pulloverärmel, ein Hosenbein, komisch verdreht?

Zweimal blinzeln, dreimal blinzeln – und die Augen auf ...

Nein. Es war wirklich da. Größer als letztes Mal. Grimmiger auch, das Maul klaffte auf. Ein Lichtspalt, der zwischen den Vorhängen durch auf die Bettdecke fiel, zielte darauf wie ein Speer. Die Luft im Zimmer fühlte sich eisig an.

Das Kind zog die Daunendecke enger um die Schultern und sah sich um. Der Wecker zeigte 6:34 Uhr. Da war noch niemand auf. Wenigstens war Zeit zum Nachdenken.

Langsam schlüpfte das Kind unter der warmen Decke hervor, rutschte zu Boden und duckte sich wie in Erwartung eines Angriffs.

Das Ding schien zu wachsen, während das Kind sich langsam näher schob, bis sie direkt gegenüberkauerten, Auge in Auge. Das Ding spie ihm sein kühles Gift entgegen.

Das Kind atmete schwer. Das Ding war so viel größer als letztes Mal. Es riss den Rachen auf, dass in den Tiefen seines Schlunds ein winziger weißer Punkt sichtbar wurde. Aus dem das Gift herausprühte.

Das war neu. Der winzige weiße Punkt.

Unwillkürlich hörte das Kind zu atmen auf. Luftanhalten schien einen Moment zu helfen, als ließe sich so auch die Zeit anhalten.

Wenn es kein Ein- und Ausatmen mehr gab, keine Sekunden zum Runterzählen, dann würde die Zeit doch aufhören, oder?

Dann würde nichts passieren.

Mutter würde das Ding nicht sehen.

Die Uhr tickte in die Stille hinein. Sonst war hier auf dem Hügel, eine Meile von der nächsten Straße entfernt, kein Laut zu hören.

Zehn, elf, zwölf, dreiz...

Es hatte keinen Sinn. Die Lungen protestierten.

Panisch ließ das Kind den Atem wieder ausströmen, lief zu der halboffenen Tür und schielte mit einem Auge um die Ecke.

Im Flur war alles still. Das Licht wurde nach hinten hin immer schwächer, die Küchentür ganz am Ende war im Dämmer nur noch zu erahnen. Mutters Tür, drei Türen weiter, war fest geschlossen. Vater schlief nicht drinnen bei ihr, das erkannte das Kind an dem leisen Schnarchen, das aus dem kleinen Zimmer nebenan kam.

Das Kind sah verzweifelt aus dem Panoramafenster, das die ganze Breitseite der langgestreckten, eingeschossigen Berghütte einnahm. Vater hatte gesagt, dass die Hütte ein solches Fenster habe, weil die Leute die Aussicht auf die Gipfel so hübsch fänden. Und dass die Leute sie um diese unglaubliche Lage beneideten.

Die mussten ja nicht hier leben.

Der Drang, aus der Haustür hinauszurennen und sich im Wald in Sicherheit zu bringen, wurde nur von der Angst gebremst, die das Kind vor den Wäldern hier hatte. Vor den dunklen Mulden und dem Geflecht der Äste, die einen so gern in ihre Umarmung saugten und im Kreis herumdrehten, bis man nicht mehr wusste, wo man war.

Das Kind zog sich wieder in sein Zimmer zurück und schloss leise die Tür.

Man musste doch etwas dagegen machen können. Irgendwas.

Auf dem Boden lag der Bademantel, den es gestern Abend hatte fallen lassen.

Da hatte das Kind plötzlich eine Idee. Es bückte sich und schleuderte den Bademantel, als wäre er glühend heiß, über das Schaukelpferd. Wenn man die Zipfel zurechtzupfte, ließ sich das meiste

dahinter verbergen. Das eisige Gift mit einem Flanellvorhang abfangen.

Was gab es sonst schon für Möglichkeiten?

Abgesehen davon würde dieser Tag werden wie gestern, nur viel schlimmer.

Es war einer jener Tage, an denen man nicht wusste, was eigentlich los war. Fest stand nur, dass etwas passiert sein musste. Das sah man an der einsamen dunkelgrauen Rauchwolke, die an dem sonst blauen Himmel über der Autobahn hing. An der zäh fließenden, kaleidoskopbunten Blechlawine, wo unzählige Autodächer in der Sonne glänzten. Und daran, dass alle die Hälse reckten, um nach vorn zu sehen.

Jack saß auf dem Rücksitz und schlug die Fußballschuhe zusammen. Ihm war vom Autofahren schlecht.

»Wo sind wir?«

»Fast da. Verdammt – bleib bloß auf Abstand da hinten! Haben diese LKW-Fahrer überhaupt nichts im Kopf?«

Jack blickte kurz hoch und sah seine Mutter wütend in den Rückspiegel starren. Hinter ihnen, auf der langsamen Spur, fuhr ein Laster mit dröhnendem Motor dicht auf sie auf.

»Der da?«

Kate schüttelte verärgert den Kopf. »Der klebt schon an meiner Stoßstange«, zischte sie, blinkte und suchte in der Mittelspur nach einer Lücke.

Jack rieb sich das Gesicht, das vom Herumrennen auf dem Fußballplatz noch rot war und sich anfühlte wie Gummi. Zum Fenster wehten mit der Luft des warmen Mainachmittags die Auspuffgase dreier Autoschlangen herein, die im Schritttempo auf Oxford zurollten.

»Ich kann nicht mal mehr seine Scheinwerfer sehen ...«

Jack bekam einen Magenkrampf, so dass ihm noch übler wurde.

Er senkte den Blick wieder auf sein Computerspiel. »Bleib locker, Mum. Die haben wahrscheinlich solche Sensoren, die piepen, wenn's eng wird.«

»So?« Sie winkte dem Fahrer eines Kleinwagens auf der mittleren Fahrspur zu, der sie einscheren ließ. »Auch die älteren?«

»Hmm?« Er drückte auf die Tasten.

»Jack? Auch so ein alter Kasten wie der da?«

Er zuckte mit den Achseln. »Keine Ahnung. Die nehmen sich doch nicht extra vor, dich anzufahren, Mum. Die wollen doch nicht ins Gefängnis.«

Selbst ohne aufzublicken, wusste er, dass sie wieder den Kopf schüttelte.

»Aber manche denken einfach *überhaupt* nicht, und die machen mir eben Angst, Jack. Letztes Jahr ist ein Ehepaar so ums Leben gekommen: Der Fahrer eines französischen Lasters hat im Stau eine SMS geschrieben und die beiden einfach überrollt. Die waren so platt, dass er gar nichts gemerkt hat.«

»Das hast du mir schon mal erzählt«, brummte Jack. Er ließ das Männchen vor und zurück hüpfen und versuchte, in die nächste Ebene zu kommen, sich von seinem Bauchweh abzulenken.

»O Gott – ich komme zu spät«, murmelte seine Mutter mit einem Blick auf die Uhr unter dem Tacho.

»Zu spät wofür?«

Sie zögerte. »Zu diesem Termin um sechs.«

»Musst du zum Arzt?«

»Nein. Es hat mit der Arbeit zu tun.«

Er sah sie kurz im Spiegel an. Ihre Stimme war wieder so komisch wie letzte Woche, als sie ihm erklärt hatte, warum sie mit dem Zug nach London fuhr. Ganz ausdruckslos und gedämpft, eintönig und ohne Auf und Ab, als zwänge sie sich, ruhig zu bleiben. Ihre Augen ruckten ein winziges bisschen zur Seite, als sähe sie ihn an und doch wieder nicht.

Im Seitenspiegel begann es hell zu flackern; Jack sah den Laster mit dem aggressiven Fahrstil blinken, um hinter sie auf die Mittelspur zu wechseln.

Jack beobachtete seine Mutter und wartete darauf, dass auch sie es bemerkte. Sein Magen zog sich noch mehr zusammen.

Vielleicht war es der Krampf, der ihm die Worte aus dem Mund presste.

»Mum ...«

»Was denn?«

Er sah, wie sie im Spiegel das Blinken des Lasters verfolgte, wie sie verärgert den Mund öffnete.

»Du lieber Himmel – nicht schon wieder! Was zum Kuckuck ...«

Jack schlug seine Fußballschuhe wieder zusammen und sah zu, wie die getrockneten Dreckstückchen auf die Zeitung bröselten, mit der Mum hinten den Boden ausgelegt hatte.

»Mum?«

»WAS DENN?«

Seine Stimme wurde so leise, dass er sie bei dem Verkehrslärm selbst kaum hörte.

»Ich hätte mit dem Minibus zurückfahren können. Dann hättest du mich in der Stadt von der Schule abholen können wie alle anderen Mütter auch.«

Ihre Schultern wurden steif.

»Das Fahren macht mir nichts aus. Ich wollte dich gern spielen sehen, das war schließlich das Endspiel des Turniers!« Ihre Stimme wurde wieder schrill. »Wieso? Bin ich dir peinlich?«

»Das hab ich nicht gesagt«, murmelte er in sein Computerspiel.

»Na warte! Nächstes Mal komme ich mit der Unterhose auf dem Kopf.«

Sie schnitt im Spiegel ein lustiges Gesicht. Er lächelte, obwohl er wusste, dass dieses lustige Gesicht nur künstlich aufgesetzt war. Sie hatte es von Gabes Mum abgekupfert – er hatte genau gesehen, wie sie Gabes Mum beobachtet hatte. Die schnitt oft lustige Grimassen und brachte die Jungs zum Lachen. Wenn seine eigene Mum auf lustig machte, war es, als klemmte sie ihre Mundwinkel mit Wäscheklammern nach oben. Aber spätestens nach zwei Minuten rutschten sie wieder nach unten, wo sie sonst immer waren, die

Unterlippe halb unter der Oberlippe, weil seine Mum gedankenverloren darauf herumkaute, als sei sie tief in persönliche Dinge versunken, die keinen etwas angingen.

»Es war nett, Gabe heute zu sehen«, sagte sie. »Lad ihn doch mal wieder ein.«

Jack hob den Blick nicht von seinem Spiel. Nach allem, was sie diese Woche mit dem Haus angestellt hatte, könnte er nie wieder jemanden einladen.

»Vielleicht«, brummte er.

»Oh – da haben wir's. Siehst du was?«

Er beugte sich zur Beifahrerseite hinüber und sah aus dem Fenster. Ein blinkendes Blaulicht näherte sich in der Linkskurve.

»Polizei«, murmelte er und lehnte sich noch weiter vor. »Und ... die Feuerwehr.«

»Wirklich?«

Ihre Stimme klang wie splitterndes Glas. Er seufzte leise und legte sein Spiel beiseite.

»Mum ... ich muss dir was richtig Tolles erzählen.«

»Ja?«

»Im nächsten Halbjahr möchte Mr. Dixon mich als Reservespieler für die Juniormannschaft, die er nach der Schule trainiert.«

»Echt?« Sie warf ihm einen kurzen Blick zu. »Das ist ja super, Jack ...«

»Aber dann muss ich auch noch mittwochs nach der Schule trainieren, und vielleicht kann ich da mit dem ...«

Im Spiegel sah er ihre Augen wild zwischen dem Blaulicht und dem Laster hin und her flitzen, der jetzt die Spur wechselte und sich wieder dicht an sie heranschob.

Jacks Magen fühlte sich allmählich an wie zum Zerreißen gespannt. Wie wenn er seine E-Gitarre, ein Weihnachtsgeschenk von Tante Sass, zu hoch stimmte, um zu sehen, wie viel die Saiten aushielten.

»MUM?«

Ihr Blick flackerte verwirrt zu ihm hinüber.

»WAS IST?«

»Warum biegst du nicht auf die Überholspur ganz außen? Da dürfen keine Laster fahren.«

Und sie wäre weiter von dem ausgebrannten Auto am Randstreifen weg, das jetzt nach der Kurve in Sicht kam.

Seine Mutter starrte ihn eine Sekunde an. Schließlich richtete sie den Blick wieder nach vorn. Dann kehrte das Wäscheklammerlächeln zurück.

»Gute Idee, Captain«, sagte sie munter. »Aber diese Spur ist ganz in Ordnung. Mach dir keine Gedanken, Jack.«

Er sah, wie sie bewusst so zwinkerte, dass sie Fältchen um die Augenwinkel bekam wie Gabes Mum. Nur waren deren Augen warm und blau, eingefasst von Lachfältchen und freundlichen Sommersprossen. Die Augen seiner eigenen Mum waren starr wie Bernstein, umgeben von einer Haut so weiß und glatt wie Nanas Porzellan, auf der sich die dunklen Augenringe wie Schmutzschmierer abhoben.

Er wusste, dass seine Mutter ihn mit diesem übertriebenen Lächeln beruhigen wollte, ihm versichern wollte, es gebe keinen Grund zur Sorge. Er war doch erst zehndreiviertel Jahre alt, las er darin. Sie war die Erwachsene. Sie hatte die Dinge im Griff, alles war gut.

Jack rieb sich den Bauch und behielt den Laster im Seitenspiegel wachsam im Blick.